



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Gedanken und Erinnerungen

Bismarck, Otto von

Stuttgart, 1905

Politische Phantasien des Kronprinzen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47477](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47477)

der angestammten preussischen Krone mehr als das des Kaisertitels zur Anerkennung zu bringen. Die Kaiserkrone erschien ihm im Lichte eines übertragnen modernen Amtes, dessen Autorität von Friedrich dem Großen bekämpft war, den Großen Kurfürsten bedrückt hatte. Bei den ersten Erörterungen sagte er: „Was soll mir der Charakter-Major?“ worauf ich u. A. erwiderte: „Ew. Majestät wollen doch nicht ewig ein Neutrum bleiben, ‚das Präsidium‘? In dem Ausdrucke ‚Präsidium‘ liegt eine Abstraction, in dem Worte ‚Kaiser‘ eine große Schwungkraft“<sup>1)</sup>.

Auch bei dem Kronprinzen habe ich für mein Streben, den Kaisertitel herzustellen, welches nicht einer preussisch-dynastischen Eitelkeit, sondern allein dem Glauben an seine Nützlichkeit für Förderung der nationalen Einheit entsprang<sup>2)</sup>, im Anfange (bei<sup>3)</sup> der günstigen Wendung des Kriegs nicht immer Anklang gefunden. Seine Königliche Hoheit hatte von irgend einem der politischen Phantasten, denen er sein Ohr lieh, den Gedanken aufgenommen, die Erbschaft des von Karl dem Großen wiedererweckten „römischen“ Kaiserthums sei das Unglück Deutschlands gewesen, ein ausländischer, für die Nation ungesunder Gedanke. So nachweisbar letzteres auch geschichtlich sein mag, so unpraktisch war die Bürgschaft gegen analoge Gefahren, welche des Prinzen Rathgeber<sup>4)</sup> in dem Titel „König“ der Deutschen sahn. Es lag heut zu Tage keine Gefahr vor, daß der Titel, welcher allein in der Erinnerung des Volks lebt, dazu beitragen würde, die Kräfte Deutschlands den

<sup>1)</sup> S. o. S. 77.

<sup>2)</sup> Vgl. über Bismarck's Ansicht von der praktischen Bedeutung des Kaisertitels besonders Wilmsowski, Meine Erinnerungen an Bismarck. Breslau, G. Tremendt, 1900. S. 118 ff.

<sup>3)</sup> Die Präposition „bei“ scheint bei Umschrift des Textes ausgefallen zu sein. Da der Krieg gegen Frankreich vom ersten Tage an günstig für Deutschland verlief, kann von einem Anfang der günstigen Wendung des Kriegs nicht gesprochen werden. Bismarck aber unterscheidet genau zwei Phasen der Unterhandlungen mit dem Kronprinzen, die eine Anfang September, die andere später in Versailles.

<sup>4)</sup> Hauptsächlich Gustav Freytag.

eigenen Interessen zu entfremden und dem transalpinen Ehrgeiz bis nach Apulien hin dienstbar zu machen. Das aus einer irrigen Vorstellung entspringende Verlangen, das der Prinz gegen mich aussprach, war nach meinem Eindrucke ein völlig ernstes und geschäftliches, dessen Inangriffnahme durch mich gewünscht wurde. Mein Einwand, anknüpfend an die Coexistenz der Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg mit dem intendirten Könige in Germanien oder Könige der Deutschen führte zu meiner Ueberaschung auf die weitre Consequenz, daß die genannten Dynastien aufhören müßten, den Königstitel zu führen, um wieder den herzoglichen anzunehmen. Ich sprach die Ueberzeugung aus, daß sie sich dazu gutwillig nicht versthän würden<sup>1)</sup>. Wollte man dagegen Gewalt anwenden,

<sup>1)</sup> Im Entwurf schließen sich daran folgende nachträglich gestrichne Sätze an: „Der Kronprinz gab das zu, wollte sich aber daran nicht kehren, sondern eintretenden Falls Zwang geübt wissen. Besprechungen dieses Themas fanden zwischen uns zweimal statt, einmal zu Pferde vor, und einmal im Zimmer nach Sedan; zu beiden Zeiten war unser Sieg noch nicht unter Dach, und ich knüpfte deshalb meine Gegenäußerungen an das nächstliegende und dem Prinzen eingänglichste militärische Element, indem ich darauf hinwies, daß die Widerstandskraft Frankreichs nicht in dem Maße gebrochen sei, daß ein unsrer Erfolge würdiger Friede sicher stehe; wenn wir jetzt die Situation herbeiführten, in Hoffnung auf welche Napoleon den Krieg begonnen habe, nämlich den Bruch zwischen Preußen und den deutschen Bundesgenossen, so würde die Aussicht auf einen befriedigenden Abschluß des Kriegs wesentlich geringer; die verbündeten Fürsten würden der Zumuthung gegenüber, welche ihm vorschwebte, möglicher Weise ihre Truppen zurückrufen und bei denselben Gehorsam finden.“

Sachlich ist dazu zu bemerken: Nach dem sonst vorliegenden Quellenmaterial — namentlich dem Immediatberichte des Fürsten Bismarck vom 23. Sept. 1888, dem Briefe des Fürsten an Ottokar Lorenz vom 7. Nov. 1896 (vgl. Ottokar Lorenz, Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reichs. Jena, Gustav Fischer, 1902. S. 617), sowie den Tagebüchern des Kronprinzen und des Cabinetsraths Abeken — fanden zwischen dem Kronprinzen und dem Grafen Bismarck zwei eingehende Besprechungen statt über die Neugestaltung Deutschlands, die Behandlung der süddeutschen Bundesgenossen, sowie auch über den Titel des neu zu wählenden Oberhauptes, ob „Kaiser“ oder „König“, nämlich am 3. Sept. 1870 zu Donchery im Quartier des Kronprinzen

so würde dergleichen Jahrhunderte hindurch nicht vergessen und eine Saat von Mißtraun und Haß austreuen<sup>1)</sup>.

und vorher auf einem mehrstündigen Ritt, „wahrscheinlich bei Beaumont oder bei Sedan“. Dieser mehrstündige Ritt beider Herren hat aber weder bei Beaumont noch vorher stattgefunden, sondern am Nachmittag des 2. September, als sie im Gefolge des Königs die Schlachtfelder von Sedan beritten. Im Texte ist also zu lesen: Besprechungen dieses Themas fanden zwischen uns zweimal statt, einmal zu Pferde und einmal im Zimmer, nach Sedan. Die zweite erwähnt übrigens Bismarck im Briefe an die Gattin vom 6. Sept. 1870: „Mit dem Kronprinzen hatte ich eine mich sehr befriedigende Unterredung in Donchery“, Bismarck's Briefe an seine Gattin aus dem Kriege 1870/71 S. 39. Daraus und aus dem Briefe an D. Lorenz geht hervor, daß die scharfe Auseinandersetzung, von der die Gedanken und Erinnerungen berichten, auf jenem mehrstündigen Ritte erfolgte, während zu Donchery die Tags vorher unerledigt gebliebene Meinungsverschiedenheit befriedigend ausgeglichen wurde. Auch die von D. Lorenz aus seiner Unterredung mit Bismarck (am 14. Oct. 1889) bezugte Aeußerung, das Gespräch zwischen dem Kronprinzen und ihm habe stattgefunden, als sie zusammen über eine Wiese ritten; sie hätten sich so in Eifer geredet, daß der Kronprinz die Führung des Pferdes verloren und Bismarck bei der Unsicherheit des Terrains — einer durch Abzugsgräben durchzogenen Wiese — sich gedrungen gefühlt habe, den Kronprinz zur Vorsicht zu mahnen (D. Lorenz a. a. D. S. 619) — stimmt durchaus mit meiner auf die Quellen gestützten Auffassung zusammen. Das von Abzugsgräben durchzogene Wiesengelände findet sich bei Floing und wurde beim Ritte über das Schlachtfeld berührt, ebenso wie die von Busch erwähnte Pappelallee bei Donchery. — Man vgl. auch die auf Fürst H. Bismarck's Informationen zurückgehenden Mittheilungen in den Hamb. Nachrichten vom 7. Aug. 1902 (Nr. 184): Der Kronprinz, Fürst Bismarck und die Kaiserfrage.

<sup>1)</sup> Daran schließen sich in dem Entwurf die nachträglich gestrichenen Sätze: „Die Erinnerung an die Sendlinger Mordweihnacht (1705) stehe heut noch wie ein Gespenst zwischen Bayern und Oestreich; wir Brandenburger sollten nicht vergessen, daß vor nicht viel unter tausend Jahren der Markgraf Gero dreißig wendische Fürsten zu Gaste lud und ermorden ließ, und daß infolge dessen die Deutschen auf zweihundert Jahre aus dem Gebiete, in dem sie Fuß gefaßt hatten, hinausgeworfen wurden. Zu solchen Praktiken könne ein Edelmann nicht die Hand bieten.“ — Die That des Markgrafen Gero, der 30 wendische Fürsten beim Mahle überfiel und tödtete, berichtet Widukind, Res gestae Saxonicae II 20; daß er sie selbst in treulofer Weise zum Mahle geladen habe, sagt Widukind nicht ausdrücklich. Ueber die Sendlinger Mordweihnacht

In dem Geffcken'schen Tagebuche<sup>1)</sup> findet sich die Andeutung, daß wir unsre Stärke nicht gekannt hätten; die Anwendung dieser Stärke in damaliger Gegenwart wäre die Schwäche der Zukunft Deutschlands geworden. Das Tagebuch ist wohl nicht damals auf den Tag geschrieben, sondern später mit Wendungen vervollständigt worden, durch die höfische Streber den Inhalt glaublich zu machen suchten. Ich habe meiner Ueberzeugung, daß es gefälscht sei, und meiner Entrüstung über die Intriganten und Ohrenbläser, die sich einer arglosen und edlen Natur wie Kaiser Friedrich aufdrängten, in dem veröffentlichten Immediatberichte<sup>2)</sup> Ausdruck gegeben. Als ich diesen schrieb, hatte ich keine Ahnung davon, daß der Fälscher in der Richtung von Geffcken, dem hanseatischen Welfen, zu suchen sei, den seine Preußenfeindschaft seit Jahren nicht gehindert hatte, sich um die Gunst des preussischen Kronprinzen zu bewerben, um diesen, sein Haus und seinen Staat mit mehr Erfolg schädigen, selbst aber eine Rolle spielen zu können. Geffcken gehörte zu den Strebern, die seit 1866 verbittert waren, weil sie sich und ihre Bedeutung verkannt fanden.

Außer den bairischen Unterhändlern befand sich in Versailles als besondrer Vertrauensmann des Königs Ludwig der ihm als Oberststallmeister persönlich nahestehende Graf Holnstein. Derselbe übernahm auf meine Bitte in dem Augenblick, wo die Kaiserfrage kritisch war und an dem Schweigen Baierns und der Abneigung König Wilhelm's zu scheitern drohte, die Ueberbringung eines Schreibens von mir an seinen Herrn, das ich, um die Beförderung nicht zu verzögern, sofort an einem abgedeckten Tische auf durchschlagendem Papiere und mit widerstrebender Tinte schrieb<sup>3)</sup>. Ich entwickelte darin den Gedanken, daß

(25. Dec. 1705) vgl. Sepp, Der bayrische Bauernkrieg mit den Schlachten bei Sendling und Midenbach. München 1884.

<sup>1)</sup> Zum 16. November, vgl. Kaiser Friedrich's Tagebücher, herausg. von M. v. Poschinger, S. 120.

<sup>2)</sup> Vom 23. Sept. 1888, Bismarckregesten, herausg. v. H. Kohl, II 464.

<sup>3)</sup> S. Bd. I 382 f. Das Concept ist auf durchschlagendem Papier geschrieben.